

² Über die Beziehung zwischen Frau und Erde habe ich in dem Essay „El cuerpo de la mujer y la tierra“ geschrieben, in: M. Navarro (Hg.), Para comprender el cuerpo de la mujer, Estella 1996, 99–136.

³ Laotse im Tao-te-king, zit. nach V. Perez Prieto, Ecologismo y cristianismo, Santander 1999, 29.

⁴ Grundlegende Werke zum Thema in der feministischen Theologie: S. McFague, The Body of God, London 1993 und R. R. Ruether, Gaia & Gott, Luzern 1994.

Aus dem Spanischen übersetzt von Anja Gundelach

Gnade und Anderssein

Eine postkoloniale Reflexion über Ideologie und
Lehrsysteme

Marcella Maria Althaus-Reid

„Da Kolonisation die Ausdehnung des Mutterlandes bedeutet, ist die Geschichte, die der Kolonist schreibt, nicht die des geplünderten Landes, sondern die Geschichte seiner eigenen Nation.“

Frantz Fanon¹

I. Gnade und die theologische Annäherung an die Eingeborenen

Wie erfahren wir Gnade in unserem Leben? Ist Gnade eine körperlose, spirituelle Erfahrung, eine Metaphysik göttlicher Erlösungszusagen? Oder ist Gnade eine körperliche, konkrete, sinnliche Glaubenserfahrung, die man in Predigten und Universitätskursen nicht machen kann? Und weiter: Ist Gnade Teil der Dialektik von Theologie, Ideologie und Kultur oder transzendiert sie politische Hintergründe? Es ist keine theologische Neuerung, gegenüber dem Exzess des (vom Idealismus genährten) Transzendentalismus unserer Überlegungen Verdacht zu hegen und in diesem Fall darüber nachzudenken, inwiefern Lehrsätze dazu neigen, den konkreten Boden des Handelns und der Reflexion zu verlieren. Das ist der befreiungstheologische Standpunkt, der uns immer wieder mit der Frage nach der Wirklichkeitsnähe unseres Glaubens erfrischt. An anderer Stelle habe ich, basierend auf einer materialistischen theologischen Grundlage, eine Kritik an lehrhaften Standpunkten entwickelt und sie als „Lakaien“ des Ausbeutungs-

systems bezeichnet.² Jedoch birgt die Trennung des Glaubens von der Ideologie immer Risiken. Eines dieser Risiken ist es, dem zu unterliegen, was ich als Gefahr des Nativismus bezeichne, ein Risiko, dem speziell Dritte-Welt-Theologen ausgesetzt sind. Die Verpflanzung des Christentums nach Lateinamerika bedeutet beispielsweise, dass der theologische Diskurs über „die Eingeborenen“ in gewisser Weise immer eine christliche Erfindung ist. Der theologische Nativismus ist das Risiko der Befreiungstheologien, denn sie implizieren – in Anlehnung an Fanon –, dass die Theologie des Zentrums am Diskurs seiner Herren festhält, auch wenn „die Eingeborenen“ angesprochen werden. Die Widerspiegelung, die vom *Anderen* ausgeht, ist nicht notwendigerweise so, aber sie ist doch eine Projektion kolonialer Theologie, in diesem Fall eine, die das koloniale Subjekt als Quelle der Autorität für ihren Diskurs verwendet. Nehmen wir zum Beispiel die Gnadenlehre. Es ist ja nicht so, dass der theologische Nativismus keine Verbindung zwischen Gnade und Armut herstellen würde, aber das Problem liegt in der Oberflächlichkeit des Ansatzes. Eine Anekdote aus einer kirchlichen Basisgemeinde und eine Abbildung von Jesus, der wie ein Eingeborener aussieht, könnten zum Beweis dafür herangezogen werden, wie lebendig die Gnadenlehre unter den Armen ist. Wenn aber solche Lehren bei den Marginalisierten so gut funktionieren, lässt das Rückschlüsse auf die Tiefe der systematischen Theologie des Westens zu. Eine geringfügige Veränderung am pastoralen Bild, und sofort erweist sich dieselbe Lehre, die gerade noch dazu benutzt wurde, die Kolonisation ganzer Nationen zu rechtfertigen, erneut als wertvoll, diesmal im Dienst der Befreiungstheologie. Ich jedenfalls hege ein tiefes Misstrauen (oder einen hermeneutischen Verdacht) gegen jede Theologie, die, was auch passiert, immer den Interessen des Zentrums zu dienen scheint, und das so gut, dass es ihr sogar gelingt, die Peripherie davon zu überzeugen, dass sie auch die Interessen der Marginalisierten berücksichtige. Und genau das ist es, um was es bei unserer Diskussion über die Gnadenlehre gehen sollte: um Grenzen, um Identitätsbildung und um die Produktionsmechanismen, die in ihrer ideologischen Konstruktion

Die Autorin

*Dr. Marcella Maria Althaus-Reid, materialistische Theologin aus Argentinien, ist Leiterin der Magisterausbildung in Theologie, Kultur und Entwicklung und Dozentin für Christliche Ethik und Systematische Theologie an der Universität von Edinburgh, Schottland. BA in Theologie am ISEDET, Buenos Aires; Promotion an der St. Andrews University, Schottland. Zuvor war sie Koordinatorin von Bewusstseinsbildungsprozessen nach Paulo Freire in armen Nachbarschaften von Dundee und Perth. Sie ist Quäkerin. Mitgliedschaft in der Europäischen Gesellschaft für die theologische Forschung von Frauen und im Feministischen Beratungskreis von CONCILIUM. Buchveröffentlichung: *Indecent Theology. Theological Perversions on Sex, Gender and Politics*, London 2000. Zahlreiche Zeitschriften- und Buchbeiträge, darunter: *On Using Skirts Without Underwear. Indecent Theology Contesting the Liberation Theology of the Pueblo: Poor Women Contesting Christ*, in: *Feminist Theology* 20 (1999) 39–51; *Postcolonialism and Religion* (Hg. mit J.T. Thompson), in: *Studies of World Christianity* 5.2, 1999; *Hermeneutics of Transgression. Time and the Children of the Street in Buenos Aires*, in: G. de Schrijver (Hg.), *Liberation Theologies on Shifting Grounds*, Leuven 1998; *Doing a Theology of the Memory*, in: M. Best/P. Hussey (Hg.), *Life out of Death. The Feminine Spirit of El Salvador*, London 1996. Anschrift: Faculty of Divinity, New College, The University of Edinburgh, Mound Place EH1 2LX, Edinburgh, Schottland.*

stecken. Solange diese Aspekte nicht unmissverständlich artikuliert werden, werden wir nach meiner Überzeugung nicht über das hinauskommen, was Paolo Freire „naives oder intransitives Bewusstsein“³ nannte, welches sich in der Unfähigkeit, den ideologischen Diskurs und seine Praktiken zu problematisieren, widerspiegelt. In den Lehrsätzen verbergen sich unheilvolle ideologische Mechanismen, nicht als Lehren an und für sich, sondern als Formen von theologischer Produktion, die sich in einem Austausch von „Gütern“ materieller oder spiritueller Art äußert. Sie aufzudecken erfordert Mut, aber ohne das zu tun, werden wir nie herausfinden, warum wir im Anliegen der Gerechtigkeit, die das Anliegen des christlichen Projektes der Befreiung ist, nicht weiter fortschreiten.

II. Der Tauschhandel mit der Gnade

Über Gnade und Zorn (oder Gnade und *Un*-Gnade) tauschen sich im Allgemeinen Menschen in Krisensituationen aus, als seien beide Teil der Ökonomie eines spirituellen Tauschhandels: Über sie wird ausführlich verhandelt; sie sind die Friedensverhandlungen unserer Seele. Der Austausch systematisierter christlicher Identitäten in einem Moment der Krise ist eine Form des Kommerzes oder des Handels mit spirituellen Diensten. Wir haben alle zu gewissen Zeiten unseres Lebens schon Lehrsätze gegen Leid eingetauscht. Das wird unter dem tröstenden Aspekt des christlichen Glaubens verstanden, der, abgesehen von seiner wichtigen Funktion, persönlichem Leid Sinn zu geben, auch für die Ideologie der Akzeptanz hegemonischer Systeme, von Marx als „Opium des Volkes“ bezeichnet, verantwortlich ist. Innerhalb eines solchen privaten Austauschsystems von Leiden gegen göttlichen Trost stoße ich etwa auf die Gemeinsamkeit des Leidens am Verschwinden von ca. 30.000 Mitbürgern meines Landes in den 70er Jahren: Es handelte sich um frühzeitige Todesfälle, so unentschuldig wie der Tod von Kindern, aber sie wurden irgendwie ummantelt mit lehrhaften Erklärungen z.B. des Märtyrertums oder der prophetischen (Minderheits-) Rolle der Gerechten, sogar innerhalb der Strukturen der Kirche damals. In Wirklichkeit hat diese Gemeinsamkeit einen Namen: Es ist der Interpellationsmechanismus von Althusser oder, wie Freire es nennt, die Verinnerlichung der Unterdrückung. Das muss kritisch analysiert werden, wenn die Bedingungen für Befreiung geschaffen werden sollen. Dieser Interpellationsmechanismus veranlasst uns dazu, uns mit unterdrückenden Strukturen zu identifizieren, weil wir ideologisch dazu erzogen worden sind. Es fühlt sich richtig an, auch wenn es nicht richtig ist.

Lassen Sie uns diesen Punkt genauer anschauen. Nehmen wir, um ein materialistisch-theologisches Gerüst zu gebrauchen, an, dass Lehrsätze erstens als Überschuss von kollektiven Austauschbeziehungen entstehen, und dass sie zweitens eine Art eigenständiges Leben erlangen, besonders wenn sie unangefochten sind und in das Symbolsystem der Menschen passen. Lehrsätze entstehen nicht aus platonischen Schatten in Höhlen. Sie sind andauernde Interpretationen der Lebenserfahrungen von Menschen in Beziehung zu Gott: Dieser Art ist auch die Bibel, die die Erinnerung an die Praxis des Wortes ist. Die Gnadenlehre interpre-

tiert die Freiheit, das „porque si“ („einfach darum“) der Liebe Gottes, aber auch der Liebe in den Beziehungen von Menschen. Dadurch, dass das Symbolsystem des christlichen Volkes Gnade als die kostenlose Liebe eines großzügigen Gottes verinnerlicht hat, sind Vorstellungen von Frieden und damit assoziierte Werte grundlegend für zukünftige christliche Generationen geworden. Unsere Nachkommen werden in diesen theologischen Konzepten nicht nur etwas für ihr Glaubensleben finden, sondern darin auch ein gesellschaftliches und politisch-wirtschaftliches Modell erblicken. Wenn jedoch unsere Gnadenlehre von niederen wirtschaftlichen Idealen geprägt worden ist und eigentlich als ein Tauschhandelssystem des ewigen Lebens gegen materielle Ausbeutung funktioniert, dann brauchen wir um Gnade nur zu verhandeln; nicht aber etwas in Frage zu stellen. Dann ist dies das Feld einer Theologie der Spekulation. Und eines der Buchhalter gnädiger Dispensen. Das ganze Vokabular der Gnadenlehre (oder des Gnadenbundes) ermutigt nicht zu Infragestellungen, da es in einer höchst handelsbezogenen Sprache formuliert ist: Es ist die Rede vom göttlichen Bund oder Vertrag; vom Brechen dieses Bundes; von den Bedingungen; den erforderlichen Pflichten beider Parteien (Gott und Menschen) usw. Manche Elemente, wie z. B. die Reue, erlangen dabei eine ganz spezielle Bedeutung, etwa die, passiver Untergebener eines hegemonialen Machtmodells zu werden, das vermeintlich von Gott befohlen wurde. Wenn Gott den Tod schickt, dann könnte Gott aus einem bestimmten Grund auch Pinochet geschickt haben, so verwirrend uns eine solche Aussage auch scheinen mag. Wo so gedacht wird, befinden wir uns im Bereich der Verinnerlichung der Unterdrückung bzw. der christlichen Interpellation. Wenn ich meine Bestürzung über die Verbrechen an meinen Landsleuten, begangen von einer Regierung, die sich offen zum christlichen Glauben bekennt und mit Kardinälen und Bischöfen an ihrer Seite auf Militärparaden geht, eintauschen könnte gegen das Versprechen ewigen Lebens, dann würde ich Gnade mit lehrhaftem Trost identifizieren. Dieser Trost sieht vielleicht noch wie Einspruch aus, aber das ist eine Illusion. Rechtfertige den Tod von 30.000 verschwundenen unschuldigen Familien; tausche meinen Schmerz gegen deine Lehre vom ewigen Leben der Gerechten - aber hat deine Lehre irgendetwas mit meinem Schmerz zu tun? Das ist ein entscheidender Punkt in unserer Diskussion. Wo eine unkritische politische Haltung etwa gegen die Lehre von der Gnade Gottes eingetauscht wird, bedeutet das nur selten einen Zugewinn an kritischem Bewusstsein.

Wie funktionieren solche Lehren wie die Gnadenlehre, und was hat sie traditionell für die westlichen *Eigentümer* der Theologie und ihre Untergebenen, die sich dieser Theologie angepasst haben, getan? Welche Praxis hat sie hervorgebracht und worin bestehen die Konsequenzen, die in unserem Denken und Handeln immer noch nachklingen? Könnte es sein, dass sich niemals etwas grundlegend ändern wird, solange wir nicht das koloniale Ethos des Tauschhandels beim Theologietreiben (das Eintauschen von Hunger gegen das Versprechen des ewigen Lebens oder der Handel mit Gnade als dem Geschenk, das wir z.B. in unserer Unfähigkeit, mit der „Dritten Welt“ umzugehen, brauchen) revidieren? Der entscheidende Punkt ist, dass die Gnade, in der Form, wie sie den Menschen an der

Peripherie von den Zentren der theologischen Hegemonien präsentiert worden ist, zahlreichen kolonialen Zwecken dient. Im Folgenden sollen diese Zwecke analysiert werden.

III. Die Gnade und die *Anderen*

Einer der Gründe, warum die Gnadenlehre so wichtig ist, besteht darin, dass sie das theologische Austauschsystem auf eindeutige Weise veranschaulicht. Eine andere Perspektive hinsichtlich des Warenaustausches könnte den Rahmenbedingungen, in denen das Konzept der Gnade ausgearbeitet wurde, leicht entgegenwirken. So lehnt beispielsweise das Volk der Mapuches in Argentinien und Chile es ab, Land zu verkaufen oder Verträge über Besitztümer abzuschließen, die mit Land zu tun haben. Sie weigern sich, rechtsgültige Abkommen zu schließen. Ihre Logik ist anders als unsere. Überträgt man ihren Standpunkt auf die Theologie, könnte man sagen, dass Mapuches keinen Mechanismus brauchen, um einen Bund zu schließen; der Bund ist schon das Leben an sich, und vorausgesetzt, dass das Leben geachtet wird, gibt es keine anderen Erfordernisse. Unter diesen Umständen ist die Gnade ein Lebensrecht.

Die Gnadenlehre ist eine Doktrin, die auf einem dualistischen Gegensatzmodell basiert. Konstruiert wurde ein erbitterter Gegensatz zwischen Gottes Macht und Güte einerseits und dem schändlichen Zustand der Menschen andererseits. Gott wird zum Vater und Erlöser (im Gegensatz zum Herrn der Schöpfung, der auf einem patriarchalen Herrenstereotyp basiert). Innerhalb dieses übertriebenen dualistischen Paradigmas wird die theologische Identität der Menschen extrem abgewertet (der Mensch ist „gefallen“). Gott erscheint in dieser Lehre als „der Vater“. Das ist eine koloniale Metapher der Elternschaft, die denjenigen zusagt, deren Identität aufgrund ihrer wirtschaftlichen Ausbeutung als minderwertig konstruiert ist. Das Problem besteht darin, dass die Marginalisierten (und die Frauen) historisch gesehen die Rolle übernommen haben, als Anschauungsobjekte für Abwertung zu dienen. Der Eingeborene ist für die Gnadenlehre somit ein Thema par excellence, da in der Konstruktion des Gefallenseins des Eingeborenen (z.B. im Heidentum) seine Andersartigkeit verkörpert und erlöst wird. Natürlich leben wir nicht mehr mit diesen Illusionen. Durch den Ansatz bei der Gnadenlehre bleiben die *Anderen* die *Anderen*. Sie werden in die Weltfamilie der Christenheit aufgenommen, doch sie werden keine Miteigentümer der Theologie, sie dürfen sie nur mieten. Durch die Gnade sind die *Anderen* nicht gleichwertig geworden, sondern wurden als Randerscheinung eingegliedert. Als solche spielten sie eine nützliche Rolle. Deshalb erzeugte Gnade in dieser Anwendungsform Marginalität; die Marginalität der Minderwertigen, die spirituell und kulturell für unmündig gehalten werden, und die Marginalität derjenigen, die in Abhängigkeit leben (von der westlichen Theologie und von den westlichen Organisationsformen von Spiritualität wie z.B. der Kirche). Als Freire die Resignationstheologie der Unterdrückten beschrieb, kam er auf das zu sprechen, was im peruanischen Ursprungsmythos (nach der *Conquista*) als „unvollendete Schöpfung“ bezeichnet

wurde: Die erste Schöpfung musste durch eine zweite ersetzt werden, als die *Conquistadores* kamen. Hierbei hat sich das Konzept der Gnade als sehr gewinnbringend erwiesen, indem es ein Bild der Abwertung der Eingeborenen und ihrer Aufklärungsbedürftigkeit lieferte. Die Tatsache, dass sie dafür mit ihrer Sklavenarbeit bezahlten, wurde verschleiert durch die Behauptung, dass ihnen das Evangelium umsonst gegeben worden sei. Nichts könnte weiter von der Wahrheit entfernt sein. Sie haben mit der Ausbeutung ihres Kontinents und ihres Lebens bezahlt.

In diesem Prozess kam es zur Konstruktion des Bildes vom westlichen Theologen als dem Verfasser des neuen christlichen Gesetzes. Die Theologie hat die Gnade verkauft und zum Objekt gemacht - als Grundlage für die Eingliederung der Kolonien in das Universum des Zentrums. Die Eingeborenen konnten keine Initiative ergreifen, da Lehren nicht dialogisch sind: Sie erfordern eine rezeptive Grundhaltung des Menschen, nicht problemorientierte Gemeinschaften. Die missionarische Leidenschaft, die die Lehre in mein Land brachte, war von der theologischen Identität des Westens so sehr geprägt wie von der Liebe zu Christus. Sie hatte das Christentum am Leben erhalten, das aber streng nach dem Gesetz des Marktes: ewiges Leben für den frühen Tod durch Unterernährung und Gnade durch Vergebung für die Sünde des Andersseins. Die überfließende Gnade Gottes im christlichen Leben wurde der Entbehrung und der Abwertung der spirituellen und materiellen Erfahrung der Eingeborenen entgegengestellt, wie es in Argentinien während der 70er Jahre dieses Jahrhunderts auch wieder der Fall war. Theologisch war am meisten die Rede von der Gnadenlehre, und die Gnade Gottes erforderte die Vernichtung von Bürgern, die im Verdacht standen, sich politisch oder kulturell gegen die Diktatur zu engagieren. Bestimmte Predigten zur damaligen Zeit sprachen von einem Land, das vom Kommunismus erlöst werden musste nach dem Beispiel von Jesus am Kreuz, und diese Erlösung sollte „durch das Blut“ von Mitbürgern erreicht werden. Dieses Vorgehen hatte das Ziel, Reue für politische Sünden auszulösen und zum Beitritt in den Bund der Diktatur zu bewegen, in eine Form des Gnadenbundes, welchen der Staat damals angeblich darstellte. Das war die Logik der Gnade, die die Medien und Predigten verkauften.

IV. Warum wurde der *Cacique* zum Christentum bekehrt?

In seinem Gedicht „Die ungewisse Meerenge“ erzählt Ernesto Cardenal die Geschichte der Bekehrung des *Cacique* (Häuptling) Nicaragua während der *Conquista*.⁴ Betrachten wir einmal die Frage: Warum wurde der *Cacique* bekehrt? Ich ging die üblichen Argumente durch, von Unterwerfung über gewaltsamen Zwang bis zur möglichen religiösen Überzeugung, aber die Frage bleibt. Welche Sünden beging Nicaragua, die erlöst werden mussten? Welche Gnade hatte er nötig? Erlösung und Gnade kamen zu ihm als Buße für seine Muttersprache, seine Kultur und seine Treue zu den religiösen und politischen Systemen, die in der

kollektiven Geschichte seiner Nation erprobt und bewährt worden waren. Nichts davon war „gnadenhaft“ (gratis) für ihn, er bezahlte einen hohen Preis - nicht nur für sich selbst (Verrat an seinen geleisteten Amtseiden als *Cacique*), sondern auch für die Zukunft seines Volkes. Der Preis der Gnade war Un-Gnade, Schande, im Sinne von Entfremdung.

Indem sie die Abwertung der Eingeborenen betonte, definierte die westliche Christenheit die Gnade neu. Dabei gestaltete sie die unwürdige Menschheit als Gnadenempfängerin nach dem Bild der eroberten Nation. Wir wurden zum Sündenbock, zum Träger der imaginären obskuren Persionen der Menschheit und verherrlichen durch den Kontrast Gott in Gottes Liebe: Kannibalismus, abweichendes Sexualverhalten, Faulheit und mangelnde geistige Ernsthaftigkeit waren Sünden, die als Vehikel für die Gnade konstruiert wurden und (wie im Fall des Kannibalismus) reine Phantasiegebilde angesichts der tatsächlichen Identität der Eingeborenen waren. Im Kontrast zu unserer „Abwertung“ wurde Gott stärker verherrlicht als jemals zuvor.

V. Demokratische Rechenschaft in die systematische Theologie einführen

Gibt es irgendeinen Weg, der von hier aus weiterführt? Die christliche Verkündigung tut so, als gebe es keine Gewerkschaften, die uns vor missbräuchlichen Interpretationen schützen und es uns ermöglichen könnten, gemeinschaftlich an der Produktion und Verteilung ihrer Güter mitzuarbeiten, auch wenn wir hier von theologischen Gütern wie der Gnade sprechen. Sie geht davon aus, dass Lehren außer im Kontext kirchlicher Selbstbezogenheit nicht angefochten werden können. Deshalb brauchen wir Menschen, die über die ideologischen Faktoren in der Ausarbeitung der Lehren reflektieren, die eine Gegengeschichte zur Lehre schreiben, von der Gegenseite der Geschichte aus. Die kirchlichen Lehren sind demokratisch nicht rechenschaftspflichtig, und ebenso müssen viele Kirchen sich nicht an demokratische Regeln halten, aber das muss sich ändern oder Kirche und Theologie werden sich nie von ihrer kolonialen Einstellung freimachen können. Die Gnadenlehre impliziert eine Weltanschauung und ein ganzes Bündel definitiver Perspektiven zur erwünschten Gesellschaftsordnung: dualistisch, voller Abwertung und Abhängigkeit. In Lateinamerika erfüllt sie darüber hinaus noch eine subtilere und wichtigere Funktion, indem sie dazu beiträgt, das Christentum in Opposition zur nicht-westlichen Welt zu konstruieren und ein Verständnis von Identität zu entwickeln, das auf der Ablehnung der Identitäten der *Anderen* beruht. Europa wurde nicht nur mit einem Überschuss an Edelmetallen, landwirtschaftlichen Ressourcen und der Sklavenarbeit aus dem Süden aufgebaut, sondern auch mit dem Überschuss der *Seele* des Südens. Diese Seele des Südens kann immer noch wertvolle Gaben zu einer Neukonzipierung der Gnadenlehre beitragen: Gnade als Solidarität in Pluralität; als ein theologisches Konzept, ethisch und kontextuell gegründet auf dem Verschwinden des gewohnten Gegensatzsystems von Peripherie und Zentrum. Paradoxerweise hat sich die billige

Gnade der *Conquistadores* als teuer erwiesen. Fragen über die Mechanismen von Lehren und ihre politischen Implikationen vermeiden zu wollen, ist teuer und kann uns auf den strategischen Wegen, die wir zur Befreiung einschlagen müssen, verwirren. Jenes Gnadenverständnis, das den sündigen Status von Frauen übertrieben und sie in die Tiefen aller Arten von Unterdrückung gestürzt hat, ist Teilder externen Schulden der Theologie an unserem Volk, und sie abzutragen wird den Mut der Freiheit oder den Mut ihrer Namensschwester, der Gnade, brauchen. Es ist an der Zeit, die apologetischen Formen der Theologie aus der kolonialen Vergangenheit hinter sich zu lassen und unsere Rebellion und die Rebellion unseres Volkes als die reale Basis für das christliche Denken zu entdecken. Auf diese Weise wird der Teufelskreis der kolonialen Tendenz, die eigene Geschichte immer nur zu wiederholen – selbst in der theologischen Reflexion –, vom hermeneutischen Zirkel des Verdachts ersetzt, der die Menschen befähigt, von ihrem eigenen Leben und von ihren Kämpfen aus Gott zu benennen und sich mit der christlichen Lehre auseinander zu setzen. Das ist die „rettende Gnade“, die uns vor der Un-Gnade der zerstörten Identitäten bewahren und das *andere* Gottesvolk in seiner Beziehung zu Gott, dem *Anderen*, wiederherstellen wird.

¹ F. Fanon, zit. nach M. Ferro, *Colonization. A Global History*, London 1997, viii.

² M. Althaus-Reid, *Does the Church Need Theology or Vice-Versa? A Materialist Analysis Concerning the Current Theological Industry and its Church Market*, in: *Ministerial Formation* 82 (1998) 4–14.

³ P. Freire, *Pädagogik der Unterdrückten*, Reinbek 1973 u.ö.

⁴ E. Cardenal, *Die ungewisse Meerenge, Das poetische Werk*, Bd. II, Wuppertal 1985.

Literatur

S. Duffy, *The Dynamics of Grace. Perspectives in Theological Anthropology*, Minnesota 1993.

B. Moore-Gilbert, *Postcolonial Theory. Context, Practices, Politics*, London 1977.

Aus dem Englischen übersetzt von Andrea Kett